

Berlin Open '09

Wissen Vernetzung Innovation



22. und 23. Juni
Messegelände Berlin

www.berlin-open.org

Eine Veranstaltung der
Technischen Universität Berlin



Programmheft

Berlin Open '09

Wissen Vernetzung Innovation



Wirtschaft u. Verwaltung	Musik	Life Science
<p>Dr. Leonhard Dobusch, Institut für Management der Freien Universität Berlin: Windows versus Linux: Großstädtische Migrationsprojekte im Vergleich <i>[Beitrag] [Slides]</i></p> <p>Daniel Auener, Borgholm (Öland, Schweden): Offene Software, offene Strukturen <i>[Beitrag] [Slides]</i></p> <p>Michael Stamm, TSB Innovationsagentur, Berlin: Berlin - eine Open-Source-Metropole <i>[Slides]</i></p> <p>Prof. Uli Weinberg, Hasso-Plattner-Institut Potsdam: Design Thinking</p> <p>Dr. Till Jaeger, JBB Rechtsanwälte und ifrOSS Berlin: Aktuelle Rechtsfragen bei Freier Software und offenen Plattformen <i>[Slides]</i></p> <p>Dr. Henriette Picot, Bird & Bird, München: OSS und Outsourcing <i>[Beitrag]</i></p>	<p>Prof. Dr. Martin Kretschmer, Universität Bornemouth: Kultur und Urheberrecht - Vorschläge für eine Welt nach Fichte</p> <p>Drs. J.P. (Joost) Poort, SEO Economisch Onderzoek Amsterdam: Business models for music <i>[Slides]</i></p> <p>Jordan Hochenbaum und Owen Vallis, Los Angeles: Brick – ein Projekt des California Institute of Arts <i>[Beitrag]</i></p> <p>Dr. Rainer Typke, Österreichisches Forschungsinstitut für Artificial Intelligence, Wien: Musipedia, eine offene Musiksuchmaschine <i>[Beitrag] [Slides]</i></p> <p>Prof. Dr. Stefan Weinzierl, TU Berlin: Computermusik – eine Einführung mit Vorführung der Komposition „Rojo“ von Hans Tutschku</p>	<p>Peter Schaar, Bundesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit, Bonn: Der multipel vernetzte Mensch – eine neue Sicht auf den Datenschutz <i>[Slides]</i></p> <p>Ingo Horak, docinsider.de, Hamburg: Medizin 2.0 - Mehr Transparenz im Gesundheitswesen durch Arztbewertungsportale</p> <p>Dr. Karl-Heinz Schriever, Boehringer/Ingelheim, Biberach: Biodatenbanken auf Open-Source-Basis I <i>[Slides]</i></p> <p>Markus Schröder, Tembit, Berlin: Biodatenbanken auf Open-Source-Basis II <i>[Slides]</i></p> <p>Prof. Dr. Bernhard Pfeifer, University for Health Sciences, Medical Informatics and Technology, Hall in Tirol: Open-Source-Datenintegration für die Krebsforschung <i>[Beitrag] [Slides]</i></p>

Wirtschaft u. Verwaltung	Geodaten	Wissenschaft 2.0
<p>Prof. Dr. Barbara van Schewick, Stanford Law School: Netzneutralität – über Bauprinzipien von Kommunikationsnetzen [Slides]</p>	<p>Prof. Dr. Thomas Blaschke, researchstudio iSPACE und Universität Salzburg: Geodateninfrastrukturen – eine Einführung [Slides]</p>	<p>Ricarda Reimer, E-Learning Center der Universität Zürich: Wissen teilen – Mythos, Rhetorik oder neue Erkenntnisse? [Beitrag] [Slides]</p>
<p>Ministerialdirigent Martin Schallbruch, IT-Direktor im Bundesministerium des Innern: Offen für Neues - Open-Source-Software in der Bundesverwaltung [Slides]</p>	<p>Dr. Thilo Weichert, Landesbeauftragter für Datenschutz und Informationsfreiheit, Kiel: Daten für die Wirtschaft - aber bitte datenschutzkonform! [Slides]</p>	<p>Rubina Vock, Freie Universität Berlin Center für Digitale Systeme: Vernetzung im Bereich Open Access – die Informationsplattform open-access.net [Slides]</p>
<p>Simon Hampton, Director of European Public Policy & Government Relations, Google, Brüssel: Agenda for Openess with 4 C [Slides]</p>	<p>Manfred Schrenk und Clemens Beyer, Central European Institute of Technology Schwechat, Österreich: CentropeMAP - grenzüberschreitende Geodaten-Infrastruktur [Beitrag] [Slides]</p>	<p>Prof. Dr. Gernot Wolfram, Fachhochschule Kufstein/Tirol: Unerhörte Gefühle – über die Emotionalisierung des Lehrens und Lernens in der globalen Scientific Community [Beitrag] [Slides]</p>
<p>Kaj Arnö, MySQL, Helsinki: Architekturen sozialer Netzwerke – das Beispiel MySQL [Slides]</p>	<p>Jochen Topf, Geofabrik, Karlsruhe: Offene Geodaten und das OpenStreet-Map-Projekt [Beitrag]</p>	<p>Prof. Dr. Thomas Romeyke, Fachhochschule Lübeck: Open Source in der Hochschulausbildung [Beitrag] [Slides]</p>
<p>Helmut Hoffer von Ankershoffen, CEO der WeFind AG und der neofo nie GmbH: WeFind - Eine offene Web 2.0 Suchmaschine [Slides]</p>	<p>Manfred Mittlböck, Studio iSPACE, Salzburg: Eingebettete Sensornessnetze zur Integration von live-Information in Geoinformationssysteme [Beitrag] [Slides]</p>	<p>Dr. Stephan Baumann, German Research Center for Artificial Intelligence, Kaiserslautern: „Wie wir fühlen werden?!“ [Beitrag] [Slides]</p>
<p>Jürgen Renfer, München: Open Source im Public Sector: IT-Management mit der GPLI-Suite [Beitrag] [Slides]</p>	<p>Stefan Höffken, Inst. f. Stadt- u. Regionalplanung TU Berlin: Emotionale Stadtkartierung [Beitrag] [Slides]</p>	<p>Robert Forkel, Max Planck Digital Library, München: The World Atlas of Language Structures Online [Beitrag] [Slides]</p>
<p>Frederik Kramer, Thomas Rehn, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg: Unternehmenseinsatz von Open Source Software - eine Frage richtiger Entscheidungsfindung [Beitrag] [Slides]</p>		
<p>Mario Scheliga, Sourcegarden, Berlin: Zwischen Einsparpotential und Individuallösung - Open-Source-Software in Wirtschaft und Verwaltung [Slides]</p>		

Harald Wolf, Schirmherr der Berlin Open 2009



„Wir haben das Handlungsfeld Open Source in die gemeinsame Strategie zur Entwicklung des IT-Standortes aufgenommen. Open Source wird immer professioneller, erobert mittlerweile beachtliche Marktanteile und schafft Arbeitsplätze. [...] In diesem Zusammenhang habe ich auch die Schirmherrschaft für die Fachkonferenz Berlin Open 2009 übernommen. So schärfen wir das Profil der Stadt als Standort für Open Source in Europa.“

Harald Wolf, Bürgermeister und Senator für Wirtschaft, Technologie und Frauen; Berlin

Unsere Sponsoren



Messe Berlin



neofonie

Unsere Partner



GESELLSCHAFT FÜR INFORMATIK E.V.
Zukunft gestalten.



LEHMANN'S
FACHBUCHHANDLUNG



CITYPender



Sourcegarden



t3n magazin
Open Source & Web



ADARCS

Patent- und Rechtsanwälte

Geo:
Geconnection International Magazine



Strategien der Offenheit können helfen, die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen zu vergrößern – nicht in jedem Fall, doch häufiger als gedacht. «Open Innovation»

heißt das Schlagwort, das seit einigen Jahren durch die akademischen Journale geistert.

Offenheit hat aber noch einen anderen, vielleicht sogar wichtigeren Aspekt: Es ist ein Elementarkonzept demokratischer Gesellschaften. «Democracy Is Inevitable» haben Philip Slater und Warren Bennis 1964 in einem prophetischen Artikel für die Harvard Business Review formuliert. Demokratie sei einfach effizienter als autoritäre Regimes wie die damals führende Sowjetunion und besser angepasst an die Bedingungen dauerhaften Wandels. Die Autoren sind damals für ihre Ansichten im besten Falle verspottet worden – der eine ein mit Theatern befasster Künstler, von dem man ja eh nichts Anderes erwarten konnte; der andere immerhin schon damals einer der führenden Management-Forscher der USA. 1990, 26 Jahre später, musste das Journal die Autoren mit einem Nachdruck ehren – sie hatten einen der erfolgreichsten Artikel aller Zeiten verfasst (Harvard Business Review, September-Oktober 1990, pp. 167-175).

Was hatte diesen Umschwung der Meinungen bewirkt?

Aus heutiger Sicht müsste man sagen: Es war die Einsicht, dass nur dezentrale Strukturen und neuartige Verfahren der Kooperation in der Lage sind, mit dem steten Wandel moderner Zeiten Schritt zu halten. Nicht zuletzt dieser Tatsache verdankt die Informatik ihren Aufstieg und ihren bis heute anhaltenden Erfolg. Zu diesem Erfolg hat ganz gewiss auch Free/Open Source Software beigetragen. Aber diese auf neue Art produzierte Software wie auch die Informatik als Ganzes sind lediglich Teil eines viel umfassenderen Prozesses des strukturellen Wandels unserer Gesellschaften.

Die Berlin Open will diesem Wandel in zwei Tagen auf den Grund gehen. Die Veranstalter haben Schwerpunkte gebildet, die teils schon breiter diskutierte Fragen angehen, die aber zum anderen Teil Neuland beschreiten:

- Offene Software und ihre Strukturen in Wirtschaft und Verwaltung
- Geodaten und ihre Infrastrukturen
- Life Sciences
- Offenheit und Innovation in und durch Wissenschaft
- Musik und der Streit um das Urheberrecht

Es versteht sich, dass ein solches Konzept vor allem auch junge Fachleute ansprechen muss, die noch nicht bekannt sind, aber vielleicht Neues zu bieten haben. Die Veranstalter, selber noch Studierende an der TU Berlin, haben

deshalb ein Call-for-Paper-Verfahren initiiert und Beiträge in einem mit Wissenschaftlern, Praktikern und vor allen Studenten besetzten Gremium ausgewählt. Entstanden ist ein Programm mit internationaler Ausstrahlung, in dem «gestandene» Keynote Speaker aus dem In- und Ausland und junge Wissenschaftler ihre, teilweise überraschenden Einsichten präsentieren.

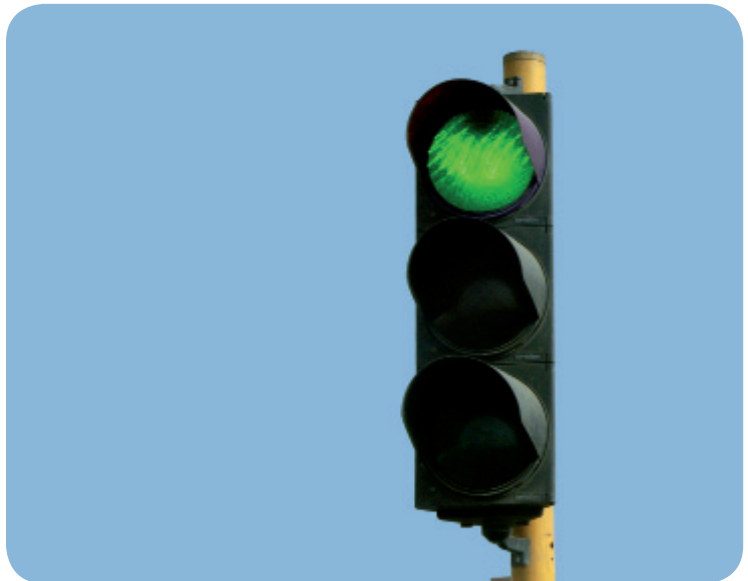
Die beiden besten Beiträge werden am Abend des 22.6. mit einem Best Paper Award ausgezeichnet, den das Bundesinnenministerium gestiftet hat.

Eine solche Tagung ist ein großes Wagnis – finanziell wie konzeptionell. «Was wollt Ihr denn mit dieser Musik?», könnte man vielleicht nicht ohne Grund fragen. Schließlich sucht der Praktiker in aller Regel Antworten für Probleme, die er heute lösen muss und nicht erst in irgend einer fernen Zukunft. Der Beitrag von Slater und Bennis belegt aber, dass es manchmal gar nicht schlecht ist, strikten fachlichen Sachverstand und so einen kulturellen Zugang zusammenzubinden. Dann müssten alle lernen, strategischer zu denken und das Potential für Innovationen aus einem deutlich breiteren Fundus zu schöpfen. «Design Thinking» ist eine mögliche Antwort,

die zwei neue Hasso Plattner Institute in Stanford und Potsdam auf diese Herausforderung gegeben haben. (vgl. den Vortrag von Uli Weinberg am 22. Juni).

Zu guter Letzt: Die Herstellung des Programms der Berlin Open ist selber ein Beispiel für Offenheit. Offenheit setzt Vertrauen voraus, das kann aber auch enttäuscht werden. Wir hatten das Vertrauen, dass Studenten in einem offenen Prozess ein solches, durchaus ambitioniertes Programm auf die Beine stellen können. Auch unsere Keynote Speaker haben sich diesem Konzept angeschlossen – ohne jedes Entgelt. Zugegeben, ein wenig Hilfe von mir, Robert Gehring und Michael Stamm, unserem Partner von der Innovationsagentur Berlin, war dabei.

*Im Juni 2009
Bernd Lutterbeck*





Seite 6 bis 17

Wirtschaft und Verwaltung

Seite 18 bis 20

Musik

Seite 21 bis 23

Life Science

Seite 24 bis 31

Geodaten

Seite 32 bis 37

Wissenschaft 2.0

Montag, 22.06.2009, 14:30-15:00 Uhr, Foyer

„Von Microsoft kommt man nicht weg.“ So formulierte der Münchner Stadtrat Gerd Baumann die „ganz allgemeine Vorstellung“, die 2001 auch in seiner Stadtverwaltung vorherrschend war.

Die vorliegende Arbeit untersucht aus Sicht der betriebswirtschaftlichen Organisationsforschung, was gerade für große Organisationen einen Wechsel der Desktopsoftwareumgebung so schwer macht – und wie und warum es manche dennoch versuchen. Diese Frage wird vergleichend an Hand von vier Stadtverwaltungen – Berlin, Frankfurt/M., München und Wien – untersucht, nimmt aber aus mindestens zwei Gründen für sich in Anspruch, auch für Unternehmen aufschlussreich zu sein:

Erstens, Unternehmen und Stadtverwaltungen sitzen im Markt für Desktopsoftware im selben Boot. Sie sehen sich als Nachfrager dem de-facto-Monopolisten Microsoft und dessen Preis- und Modellpolitik mehr und mehr ausgeliefert. Auf den Arbeitsplatzrechnern dominiert seit Jahren im privaten wie im öffentlichen Sektor Windows als Betriebs- und Microsofts Suite als Office-System.

Zweitens sind es Stadtverwaltungen, die als Pioniere einen Wechsel der Desktopsoftwareumgebung weg von Microsoft hin zu Freier und Open-Source-Software – GNU/Linux – nicht nur erwogen, sondern auch tatsächlich im großen Stil in Angriff genommen haben.



Leonhard Dobusch hat nach Studien der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften an der Linzer Johannes Kepler Universität im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „Pfade organisatorischer Prozesse“ an der Freien Universität Berlin promoviert.

Danach erhielt er ein Postdoc-Stipendium des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung in Köln und widmete sich dort als Teil der Forschungsgruppe „Grenzüberschreitende Institutionenbildung“ dem Thema „Der Streit ums Urheberrecht“.

Als Autor bzw. Herausgeber veröffentlichte er kürzlich „Windows versus Linux: Markt – Organisation – Pfad“ (2008, VS Verlag) bzw. gemeinsam mit Christian Forsterleitner den Sammelband „Freie Netze. Freies Wissen.“ (2007, Echomedia), der unter www.freienetze.at online zugänglich ist.

Montag, 22.06.2009, 15:00-15:30 Uhr, Foyer



ren möchte, könnte das eine extrem wichtige Information sein. Sollen die Erfolgchancen einer Migration durch die Öffnung der eigenen Organisationsstrukturen erhöht werden, so muss man das in jeder Phase der Planung mit berücksichtigen.

Einen Best-Practice-Ansatz könnte hier die Open-Source-Migration des Auswärtigen Amtes darstellen, das mit seinem mehrere Jahre andauernden Umstieg auf offene Software und offene Strukturen in der IT-Abteilung großartige Erfolge verbuchen kann: Heute verfügt es über ein sehr kostengünstiges, flexibles, technisch ausgereiftes und von Einflüssen großer Unternehmen unabhängiges IT-System, das die deutschen Zentralen und über 200 Auslandsvertretungen in der ganzen Welt miteinander verbindet.

Der Vortrag „Offene Software – offene Strukturen“ versucht zu zeigen, dass der besonders in der öffentlichen Verwaltung oft erwogene Umstieg von proprietärer auf offene Software meist viel mehr ist als nur der Austausch von Softwarepaketen.

Um das Potenzial offener Software voll ausschöpfen zu können, muss sich auch die anwendende Organisation selbst offenen Strukturen zuwenden.

Gerade für die typische deutsche Amtsstube, der Offenheit nur aus wohlgemeinten Regierungserlässen bekannt sein mag, die aber trotzdem direkte und indirekte Kosten mit Open Source spa-

Daniel Auener schloss im Winter 2008 sein Informatikstudium an der Technischen Universität Berlin ab.

Während seines Studiums arbeitete er zwei Jahre in der Redaktion des Open Source Jahrbuchs und als studentischer Mitarbeiter am Lehrstuhl für Informatik und Gesellschaft der TU Berlin.

Im Jahr 2008 war er einer der Mitgründer der mit dem Generation-D-Preis ausgezeichneten innerstädtischen Mitfahrplattform Citypendler.de. Zur Zeit arbeitet er für eine Internetagentur auf der schwedischen Insel Öland.

Montag, 22.06.2009, 15:30-16:00 Uhr, Foyer

Das Technologiefeld Open Source / Offene Standards ist ein noch sehr junges Handlungsfeld im Rahmen des Berliner Masterplans IKT / Medien und fokussiert derzeit noch sehr stark auf das Thema Open-Source-Software (OSS).

Als Grundlage für die gezielte Entwicklung des Themas Open-Source-Software in der Hauptstadtregion wurde im Herbst 2008 zunächst eine Potentialanalyse von der TSB Innovationsagentur Berlin GmbH in Auftrag gegeben, die im Februar 2009 der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

Der Vortrag „Berlin - eine Open-Source-Metropole“ fasst die wesentlichen Ergebnisse der Studie zusammen und zeigt dabei auf, wo die Chancen für Open-Source-Dienstleister in Berlin liegen und welche Hemmnisse bei der Entwicklung dieses Geschäftsfeldes überwunden werden müssen.

Darüber hinaus werden Ansätze erläutert, wie die Angebots- und Nachfrageseite für Open-Source-Lösungen weiter entwickelt werden soll, damit sich Berlin als Open-Source-Metropole langfristig und auch international etabliert.

Michael Stamm ist Diplom-Kommunikationswirt und leitet seit 1999 bei der TSB Innovationsagentur Berlin GmbH verschiedene Projekte im Bereich eBusiness und IKT. So ist er u.a. verantwortlich für das Projekt „Kom-



petenzzentrum für elektronischen Geschäftsverkehr eCOMM Berlin“ – eine Initiative des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie – und verantwortet das Handlungsfeld Open Source / Open Standards im Rahmen der IT-Strategie des Landes Berlin. Außerdem unterstützt er Unternehmen im Bereich internationale Kooperationen im Projekt Enterprise Europe Network Berlin-Brandenburg.



Die School of Design Thinking, gegründet 2007 vom SAP-Mitgründer und Hochschulmäzen Hasso Plattner am gleichnamigen Institut in Potsdam, führt Studierende aus allen Disziplinen temporär zu innovationsorientierten Projekten zusammen. Die Idee zu diesem Konzept stammt von dem Amerikaner David Kelley, Mitgründer der international renommierten Designagentur IDEO in Palo Alto und Professor für Industriedesign an der Stanford University. Gemeinsam mit Kollegen aus anderen Disziplinen startete er 2005 die interdisziplinäre d.school, die schon nach kurzer Zeit zu einem der spannendsten Thinktanks im Silicon Valley avancierte. Mittlerweile arbeiten dort ca. 300 Studierende in bunt gemischten Teams an innovativen Ideen für alle Lebensbereiche.

An der Potsdamer School of Design Thinking (kurz „D-School“) arbeiten derzeit 40 Studierende aus 30 Disziplinen aus 17 Hochschulen parallel zu ihrem Hauptstudium an Problemstellungen aus Industrie, Politik und Kultur. Kleine gemischte Teams, ein sechsstufiger Prozess und speziell für die Teamarbeit entwickelte Workspaces bestimmen das außergewöhnliche Bild der HPI D-School, die von einer Reihe von Unternehmen bereits als Ideenschmiede genutzt wird. Unternehmen wie die Deutsche Telekom, DHL, METRO AG, Siemens, Vattenfall, die Bundesdruckerei, aber auch Institutionen wie die Bundesagentur für Arbeit, die Landesregierung Brandenburg und die Berliner

Charité setzen auf das Innovationspotenzial und bearbeiten spezielle Fragestellungen gemeinsam mit den Studententeams.

Prof. Ulrich Weinberg, seit Juni 2007 Leiter der School of Design Thinking, gibt einen Einblick in Design Thinking und stellt anhand von Projektbeispielen die aktuelle Arbeit der Studierenden vor.

Grafik- und Malereistudium an den Kunstakademien in München und Berlin. 1980 bis 1986 tätig im Bereich Fernseh-Grafik-Design bei öffentlichen und privaten Produktionshäusern.

Seit 1986 spezialisiert auf 3D-Computeranimation in künstlerischen, technischen und wissenschaftlichen Projekten für Unternehmen wie ARD, BMW, Daimler Benz, Siemens, Schering, Telekom, ZDF. Gründer der Unternehmen TERRATOOLS und CYPARADE mit Fokus auf 3D-Animation, Simulation, Crossmedia-Projekte und Computerspiele.

Seit 1994 Professor für Computeranimation an der Hochschule für Film und Fernsehen HFF in Potsdam/Babelsberg.

2003 Mit-Initiator des hochschulübergreifenden Projektes „n_space - Innovationszentrum für Nonlineare Medien“ in Potsdam.

Seit 2004 Visiting Professor an der Communication University of China CUC in Peking.

2005 Leiter des Innovationsforums „Nonlineare Medien“.

2005-2007 Leiter des Digital Media Institute DMI der HFF.

Seit 2005 Programm-Direktor des EU-Symposiums INSIGHT OUT.

Die kooperative Erstellung von Werken, sei es die Entwicklung von Software in einem Open-Source-Projekt oder die Erstellung von Wissensdatenbanken wie die Wikipedia, berührt zahlreiche Aspekte des Urheberrechts, Lizenzrechts, des allgemeinen Persönlichkeitsrechts und Haftungsrechts. Der Vortrag beleuchtet aktuelle Fragen und Probleme und zeigt die wesentlichen rechtliche Aspekte auf, mit denen sich auch Laien beschäftigen müssen, die offene Plattformen betreiben oder Beiträge dazu leisten.

Dr. Till Jaeger ist Partner der Kanzlei JBB Rechtsanwälte in Berlin, die sich auf Fragen des gewerblichen Rechtsschutzes und Urheberrechts spezialisiert hat und im Schwerpunkt Unternehmen aus der IT-Branche berät. Im Jahr 2000 hat er das Institut für Rechtsfragen der Freien und Open Source Software (ifrOSS) mitbegründet, das sich wissenschaftlich mit Rechtsfragen der Open-Source-Software und des Urheberrechts beschäftigt. Till Jaeger ist Mitautor des GPL-Kommentars „Die GPL kommentiert und erklärt“ und des Fachbuchs „Open Source Software – Rechtliche Rahmenbedingungen der Freien Software“ und hat im Committee C an dem Konsultationsprozess der GPLv3 teilgenommen.



Open-Source-Software und Outsourcing

Montag, 22.06.2009, 17:30-18:00 Uhr, Foyer



Dr. Henriette Picot ist seit Anfang 2006 Mitglied der IT Commercial- und Outsourcing-Praxisgruppe bei Bird & Bird in Deutschland. Von 1997 bis 2002 studierte sie Rechtswissenschaften an den Universitäten Freiburg, Sevilla und Dresden und war als wissenschaftliche Hilfskraft an den Universitäten Freiburg und Dresden tätig.

Das Referendariat absolvierte sie von 2003 bis 2005 in München und Sydney. Von 2003 bis 2004 war sie Stipendiatin des Max-Planck-Instituts für Geistiges Eigentum, München, wo sie eine Dissertation zu einem urheberrechtlichen Thema erstellte.

Open-Source-Software ist aus der IT-Infrastruktur vieler Unternehmen schon lange nicht mehr wegzudenken und bietet in zahlreichen Konstellationen eine kostengünstige Alternative zu proprietären Softwareprogrammen.

Vor diesem Hintergrund ist der Einsatz von Open-Source-Software auch in IT-Outsourcing-Transaktionen zunehmend relevant. Er wirft – nicht nur in rechtlicher Hinsicht – einige spezifische Fragen auf, die die Parteien möglichst bereits in der Planungsphase beden-

ken und in der vertraglichen Dokumentation adressieren sollten. Hierzu zählen etwa eine grundsätzliche Positionierung gegenüber dem Einsatz quelloffener Programme sowie eine eindeutige vertragliche Definition des Begriffs „Open-Source-Software“.

Der Vortrag adressiert diese und weitere Fragen der Verwendung von Open-Source-Software in Outsourcing-Transaktionen – etwa auch die „Outsourcing-Klausel“ der Version 3 der GNU General Public License.



Freie Software (oder Open-Source-Software) ist heute in vielen Bereichen als überzeugende Alternative zu proprietären Lösungen akzeptiert. Dies gilt für Wirtschaft und Forschung, in besonderem Maße aber für die öffentliche Verwaltung. Ihr steigender Einsatz in den Behörden zeigt, dass man Verwaltungsprozesse mit Freier Software wirtschaftlich, sicher und vertrauenswürdig abwickeln kann.

Das Bundesministerium des Innern in seiner Funktion als „Organisator der öffentlichen Verwaltung“ unterstützt die Behörden seit langem dabei, die Vorteile von Freier Software für die eigene IT nutzbar zu machen. Der Anfang 2008 eingerichtete Beauftragte der Bundesregierung für Informationstechnik hat diese Aufgabe übernommen und setzt sich dafür ein, dass Freie Software verstärkt in Bundesbehörden eingesetzt wird.

Der Vortrag beschreibt die aktuellen Entwicklungen, die in der Umsetzung des Konzeptes zur IT-Steuerung des Bundes (CIO-Konzept) erfolgt sind. Es werden die Ziele dieses Konzeptes mit ihren Auswirkungen auf die IT-Landschaft des Bundes beschrieben. Der Vortrag erläutert die Rolle, die das Engagement des Bundes bei der Nutzung Freier Software dabei spielen wird. Dabei wird insbesondere darauf eingegangen, wie Freie Software die Verwaltung bei der effektiven Wahrnehmung ihrer Aufgaben unterstützen kann. Zudem stellt der Vortrag die Angebote vor, die

der IT-Beauftragte des Bundes den Behörden zu diesem Thema unterbreitet.

Martin Schallbruch ist IT-Direktor des Bundesministeriums des Innern und Stellvertreter des Beauftragten der Bundesregierung für Informationstechnik. Er ist verantwortlich für IT-Strategie und IT-Koordinierung der Bundesverwaltung. In dem von ihm geleiteten Stab werden das Projektmanagement für die E-Government-Initiative E-Government 2.0 ebenso gesteuert wie die Koordinierung der nationalen E-Government-Strategie Deutschland-Online. Seine Verantwortung erstreckt sich auch auf die IT-Sicherheitspolitik, das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI), die Bundesstelle für Informationstechnik (BIT) sowie Pässe, Personalausweise und Meldewesen. Vor der Berufung zum IT-Direktor war Schallbruch bis Ende 2001 persönlicher Referent der Staatssekretärin im Bundesministerium des Innern.

Nach dem Studienabschluss als Diplom-Informatiker an der Technischen Universität Berlin war Schallbruch zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Leiter eines IT-Servicezentrums der Universität, bevor er 1998 in den Dienst der Bundesregierung eintrat.



Warum also Netzwerke? Um Probleme zu lösen, anderen zu helfen, Hilfe zu bekommen, zum Spaß, aber auch für den Profit. Die Zwecke solcher Netzwerke sind so vielfältig wie die Netzwerke selber.

Dieser praxisbezogene Vortrag beschreibt die Möglichkeiten des Web 2.0 für eine effizientere Kommunikation mit MySQL als Fallbeispiel.

Kaj Arnö kam nach 14 Jahren als Unternehmer im Jahr 2001 zu MySQL. Er verkaufte die Hälfte seines Unternehmens, welche sich auf MySQL Training spezialisiert hatte, an MySQL AB und baute als Vice President Training die Trainingsabteilung bei MySQL auf. Seitdem nahm Kaj Arnö die Funktionen Vice President Professional Services, Vice President Services und Vice President Engineering bei MySQL wahr bevor er 2005 als Vice President Community Relations seine letzte reine MySQL-Rolle einnahm. Mit der Übernahme von MySQL durch Sun leitet Kaj Arnö zwar weiterhin die Geschicke der Community von MySQL, konzentriert sich jedoch nun hauptsächlich auf seine Rolle als MySQL-Botschafter bei Sun. Dies beinhaltet insbesondere Treffen mit den Teams von Sun, Kunden und Communitys überall auf der Welt. Kaj Arnö ist gebürtiger Finne, wohnt jedoch seit 2006 in München.

Netzwerke wie LinkedIn, Twitter, Facebook, Xing, aber auch Flickr, Picasa, WordPress, YouTube und viele weitere werden zunehmend als Mittel für Marketing und Community Building genutzt. Dies betrifft Unternehmen, Free- und Open-Source-Projekte, aber auch einzelne Akteure, wie zum Beispiel Entwickler, Forscher und Investoren. Die Netzwerke an sich sind allerdings nichts Neues, auch vorher gab es diese, wie zum Beispiel Alumnivereinigungen, Nachbarschaften oder Ähnliches.

Helmut Hoffer von Ankershoffen

WeFind - Eine offene Web-2.0-Suchmaschine

Slides

Dienstag, 23.06.2009, 15:45-16:15 Uhr, Foyer



WeFind ist eine Web-2.0-Suchmaschine der neuesten Generation. Traditionelle Suchmaschinen wie Google zeichnen sich insbesondere durch einen zentralen Web-Index und einen proprietären Algorithmus zur Relevanzbewertung (PageRank) aus. WeFind ist eine intelligente Meta-Suchmaschine und integriert je nach Thema der Suchanfrage on-the-fly Treffer passender interner und externer Spezial-Suchmaschinen. Je nach Thema kommen unterschiedliche Algorithmen zur Relevanzbewertung zum Einsatz. WeFind unterstützt unter anderem Standards wie OpenSearch zur Anbindung externer Suchmaschinen. WeFind erschließt durch dieses Netzwerk kooperierender Suchmaschinen das „Deep Web“.

Nach einer Darstellung der grundsätzlichen Funktionsweise von WeFind und erster Erfahrungen seit dem Launch werden für die WeFind-Plattform eingesetzte Softwarekomponenten aus dem Bereich Open Source beleuchtet.

WeFind wurde konsequent für den Einsatz sowohl im Browser als auch auf dem Desktop sowie für die standortbezogene Suche auf mobilen Endgeräten wie dem iPhone und Google-Android-basierten Handys konzipiert. Der Referent gibt einen Ausblick über kommende Ausbaustufen von WeFind und aktuelle Trends auf dem Markt der Suchmaschinen. Unter anderem werden bis Ende des Jahres Endnutzer auf die Sortierung der Treffer von WeFind

Einfluss nehmen können. WeFind öffnet sich also nicht nur gegenüber existierenden Spezial-Suchmaschinen sondern auch gegenüber seinen Nutzern.

Helmut Hoffer von Ankershoffen

absolvierte das Studium der Mathematik und Informatik an der Technischen Universität Berlin mit Auszeichnung im Jahr 1997. Erste Berufserfahrungen als studentische Hilfskraft und später als wissenschaftlicher Mitarbeiter sammelte er in der Forschungsgruppe „Formale Modelle, Logik und Programmierung / Künstliche Intelligenz beim Textverstehen“ an der Technischen Universität Berlin sowie durch Mitarbeit in von der Europäischen Union und der Deutschen Telekom geförderten Forschungsprojekten mit den Schwerpunkten Semantische Netzwerke und Internet-Informationendienste. Er entwickelte als Softwarearchitekt die erste kommerzielle deutsche Internet-Suchmaschine FIREBALL im Auftrag von Gruner+Jahr, die noch im Jahr des Launches 1997 die meistbesuchte Website Deutschlands wurde. Im Jahr 1998 gründete er die neofonie Technologieentwicklung und Informationsmanagement GmbH und ist seit der Gründung geschäftsführender Gesellschafter sowie Sprecher der Geschäftsführung. Als CTO ist er verantwortlich für die Softwareentwicklung und den technischen Betrieb in allen Projekten der neofonie.

Dienstag, 23.06.2009, 16:45-17:15 Uhr, Foyer



Erfolgsfaktoren offener Innovationen heraus und zeigt deren Wechselwirkungen auf, die entscheidenden Einfluss auf die digitale Revolution genommen haben. Hierfür greift er auf Erfahrungen zum Einsatz von Open-Source-Software zurück, die im Public Sector bereits auf eine lange Tradition zurückblicken kann und als besonders ausgeprägte Spielart offener Innovationen gilt.

Jürgen Renfer beschäftigt sich seit mehr als zwei Jahrzehnten mit dem Einsatz der Informationstechnologie im Public Sector. Nach Tätigkeiten als Softwareentwickler, Systemverantwortlicher und Projektleiter ist er seit 2001 als Leiter der IT-Abteilung einer Behörde, derzeit im Rang eines Verwaltungsdirektors, tätig.

Der Einsatz offener Software setzt sich in der betrieblichen Praxis zunehmend durch. So erwartet die Gartner Group in einer aktuellen Studie, dass Open-Source-Software (OSS) im betrieblichen IT-Einsatz in den nächsten drei Jahren einen Durchbruch erleben wird. Auswirkungen der Finanzkrise und daraus resultierend sinkende IT-Investitionen können diesen Trend möglicherweise noch verstärken.

Der Verfasser versucht an Beispielen aus der rasanten IT-Entwicklung die Unterschiede offener und geschlossener Innovationen aufzuzeigen. Er arbeitet

Auf Grundlage zweier akademischer Abschlüsse hält er nebenamtliche Lehraufträge zu Themen IT-Management sowie eGovernment und ist als Prüfer in der IT-Personenzertifizierung gemäß DIN EN ISO 17024 tätig. Er wirkt in mehreren einschlägigen Gremien zum IT-Einsatz im Public Sector sowie zur IT-Fortbildung aktiv mit und hat in diesem Zusammenhang einschlägige Vorträge sowie Fachartikel veröffentlicht.

Im Jahr 2008 wurde Jürgen Renfer beim begehrten IDG-Award „CIO des Jahres“ als Preisträger ausgezeichnet.

Unternehmenseinsatz von Open-Source-Software - eine Frage richtiger Entscheidungsfindung

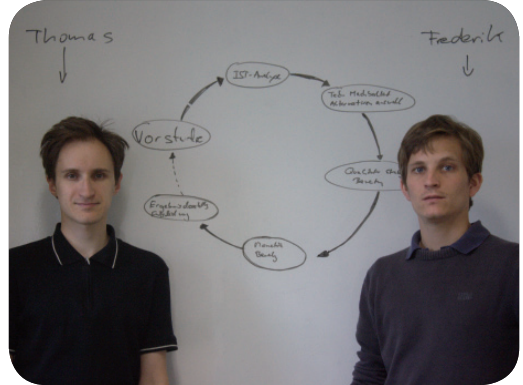
Dienstag, 23.06.2009, 17:15-17:45 Uhr, Foyer

Die richtige Alternative auszuwählen bedeutet, Einzelentscheidungen sachgemäß zu treffen.

Heutzutage sollte bei der Entscheidung über einzuführende betriebliche Anwendungssysteme in Frage kommende Open-Source-Software systematisch berücksichtigt werden. In den vergangenen Jahren wurde Open-Source-Software vorwiegend dann als Alternative in Erwägung gezogen, wenn es schien, als würden sich vor allem Kosten sparen lassen. Sicher kann Open-Source-Software auf Grund fehlender Lizenzkosten einen Kosten- und damit Wettbewerbsvorteil liefern, dies ist allerdings keineswegs immer so.

Die Referenten stellen ein Phasenmodell vor, welches es Entscheidern erlaubt, fundierte Entscheidungen hinsichtlich des Einsatzes von Open-Source-Software zu treffen, die nicht einseitig auf Kostenargumenten beruhen, sondern alle monetär und nicht monetär messbaren, insbesondere auch qualitativ strategische Entscheidungskriterien berücksichtigt.

Thomas Rehn, geboren 1984, studiert derzeit Mathematik und Informatik an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg. Innerhalb der letzten vier Jahre war Rehn in Forschungsprojekte in Deutschland und im Silicon Valley in den Themengebieten Algorithmenentwurf und Web Engineering involviert. Die Arbeit mit Open-Source-Software



hat ihn dabei seit dem Beginn seiner Hochschulausbildung begleitet. Rehn wird sein Studium voraussichtlich im Sommer 2009 mit dem Diplom beenden.

Frederik Kramer ist Doktorand am Institut für Technische und Betriebliche Informationssysteme der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Geboren 1978 in Stuttgart, lebt Kramer seit 1983 in Hamburg, wo er 1997 sein erstes IT-Beratungsunternehmen gründete. Er beendete seine Ausbildung zum Wirtschaftsinformatiker im November 2007 mit dem Diplom und ist seitdem Doktorand am Institut für Technische und Betriebliche Informationssysteme. Herr Kramer arbeitet seit mehr als sieben Jahren mit Open-Source-Software und hat die dabei gemachten Erfahrungen bereits in mehreren Kundenprojekten für sein Unternehmen und die Universität einbringen können. Zur Zeit ist Kramer verantwortlicher Qualitätsmanager in einem großen, multinationalen, durch die EU-Kommission geförderten Projekt, im Bereich Industrielle Sicherheit.

Zwischen Einsparpotential und Individuallösung: Open-Source-Software in Wirtschaft und Verwaltung

Dienstag, 23.6.2009, 17:45 Uhr-18:15 Uhr, Foyer

Dass mit Open-Source-Lösungen zum Teil hohe Lizenzkosten gespart werden können, ist nur ein Argument, um Unternehmen von deren Einsatz zu überzeugen. Mindestens genauso wichtig wie monetäre Belange ist die Frage nach dem konkreten Nutzen des Produkts und dessen Anwendungseffizienz.

Proprietäre Software bietet mitunter Funktionalitäten, die nicht oder nur zum Teil benötigt werden. Auch kommt es vor, dass eine Anpassung beziehungsweise Erweiterung von Produktmerkmalen gewünscht wird. Diese ist jedoch aufgrund des nicht verfügbaren Quelltextes ausgeschlossen. Open-Source-Dienstleister bieten hier Lösungen, die auf Qualität und den höchst möglichen Nutzen setzen. Jenseits von Produktlebenszyklen werden Anwendungen systematisch konzipiert und dynamisch, orientiert an den konkreten Bedürfnissen des Kunden, weiterentwickelt. Nicht zuletzt erleichtert Open Source die Wartung, da die meisten Programme von jedem Rechner aus – weltweit – aktiviert und konfiguriert werden können.

In seinem Vortrag wird Mario Scheliga die Vorzüge von Open-Source-Lösungen praxisnah skizzieren. Er berichtet über die Erfahrung mit Open-Source-Projekten für Kunden aus Wirtschaft und Verwaltung, von der Beratung über die Website-Konzeption bis hin zur Server-Migration. Ein Fokus richtet sich dabei auf die Zusammenarbeit mit universitären Einrichtungen.

Mario Scheliga ist Geschäftsführer bei Sourcegarden, ein kreatives Systemhaus in Berlin. Mit seinem Partner und seinem Team berät er Kunden zu IT- und Internet-Fragen, Online- und Affiliate-Marketing, entwickelt Websites und Webdesigns, Content Management Systeme, Open-Source-Software und bietet zudem Wartung und Support für bestehende Systeme an. Im Hochschul- und Bildungssektor arbeitet Sourcegarden mit der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder, mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin sowie mit der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin zusammen.



Kultur und Urheberrecht: Vorschläge für eine Welt nach Fichte

Montag, 22.06.2009, 14:30-15:00 Uhr, Kino

Eigentum, ökonomische Analyse und Normen medialer Kommunikation überlappen sich in prekärer Weise im Urheberrecht.

Frühformen des Kopierschutzes, etwa die spätmittelalterlichen Zunftordnungen der Drucker oder individuelle Druckprivilegien feudaler Herrscher sind sowohl als eine Regulierung kommerzieller Tätigkeit zu verstehen, als auch im Rahmen des ideologisch Erlaubten, d.h. als Zensur. Die Frühmoderne konzipiert Copyright als Ausschließlichkeitsrecht, zunächst in England mit dem Statute of Anne (1710). Paradoxerweise soll gerade die Verhinderung der unautorisierten, nachgedruckten Kommunikation der Wissensverbreitung dienen: eigentumsähnlicher Schutz als utilitaristischer Investitionsanreiz. In der Tradition des deutschen Idealismus entwickelte dann Johann Gottlieb Fichte einen Ansatz, der die Interessen des Autors als Schutz der Form eines Werkes versteht, „die schlechterdings nie jemand sich zueignen kann“ (J.G. Fichte, Beweis von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks, 1793, S. 450). In der Ausformung des modernen Urheberrechts im 19. Jahrhundert hatte dies die fatale Konsequenz, dass potenziell jede unautorisierte Veränderung, Aufführung oder Verbreitung eines geschützten Werkes die Kommunikationsinteressen des Schöpfers verletzt. Zugleich setzte sich der angelsächsische Eigentumsansatz durch, der dafür sorgt, dass der Urheber ausschließliche Rechte in der Regel an Investoren und Verwerter überträgt.



Dieser Vortrag stellt gegenwärtige kulturelle Praktiken, vor allem im Bereich der Musik, in diesen historischen Zusammenhang. Übertragbare „geistige Eigentumsrechte“, in eine permanente Fichte'sche Form gegossen, sind in einer Informationsgesellschaft nicht mehr haltbar. Ausschließlichkeitsnormen (d.h. das Recht der Verhinderung) werden Kommunikationsnormen weichen.

Martin Kretschmer, Prof. Dr., studierte Philosophie, Musik und Rechtswissenschaften in Berlin, Wien und London (London School of Economics, University College London). Seit 2000 leitet er das interdisziplinäre Centre for Intellectual Property Policy & Management an der Bournemouth University, UK. Neben empirischen Studien (digitale Musik/Wandel der Industriestrukturen, 1996-2000; Software Patente, 2003; Geografische Herkunftsangaben, 2003-08; Autoreneinkommen, 2004-07; Sound recordings, 2008; TV Formate, 2008-09) gilt sein Interesse der Geschichte „geistigen Eigentums“. Er ist Ko-Direktor eines digitalen Archivs zur Geschichte des Urheberrechts an der Cambridge University.

Brick - ein Projekt des California Institute of Arts

Montag, 22.06.2009, 15:30-16:00 Uhr, Kino



Mit diesem Vortrag zeigen wir, wie die Entwicklung eines Multi-Touch-Projekts, Bricktable, unter Verwendung von Open-Source-Communitys und -Werkzeugen ermöglicht wird. Dadurch, dass auf Open-Source-Technologien zurückgegriffen werden konnte, profitiert das Bricktable-Projekt von der Open-Source-Community und leistet gleichzeitig selbst einen wertvollen Beitrag. Obwohl uns zu Anfang die notwendigen Fähigkeiten fehlten, um ein Multi-Touch-Interface zu konstruieren, ermöglichte insbesondere der Zugang zu Expertenwissen innerhalb der Open-Source-Community

schließlich die Fertigstellung des ersten Projekts, WeatherReport. Durch die nachfolgenden Forschungsarbeiten, die sich mit den musikalischen Anwendungsmöglichkeiten von Multi-Touch-Interfaces beschäftigten, konnte Bricktable selbst eine wertvolle offene Ressource für andere werden. Wir geben Beispiele für verschiedene Bricktable-Projekte, die ohne Open-Source-Tools nicht möglich gewesen wären.

Owen Vallis schloß am California Institute of the Arts mit einem Bachelor in Music Technology ab und wurde kürzlich in ein Promotionsprogramm an der Victoria University in Wellington, Neuseeland, aufgenommen, um dort seine Studien fortzusetzen. Owen treibt seine Leidenschaft für Musik und Technologie voran, sei es durch eigene Kompositionen, Produktionen anderer Künstler oder die Entwicklung neuartiger Musiktechnologien.

Jordan Hochenbaum ist Multiinstrumentalist und erhielt vor kurzem seinen Bachelor im Musical Arts Program am California Institute of the Arts. Demnächst beginnt er sein Promotionsstudium an der Victoria University in Wellington, Neuseeland. Er verfolgt seine Interessen im Bereich Musik und Technologie durch die Konzeption und Entwicklung neuer musikalischer Interfaces.

Montag, 22.06.2009, 16:30-17:00 Uhr, Kino

Auf Musipedia.org arbeiten seit 1997 einige tausend Benutzer an einer Sammlung von Melodien und musikalischen Themen. Der Hauptzweck dieser Sammlung ist das Identifizieren von Melodien anhand musikalischer Merkmale wie Melodie und/oder Rhythmus. Wenn man einen Ohrwurm im Kopf hat, aber nicht weiß, worum es sich genau handelt, kann man die Melodie Musipedia vorpfeifen, auf einer virtuellen Klaviatur spielen oder den Rhythmus klopfen, und die Suchmaschine wird in der Melodiesammlung die ähnlichsten Einträge finden und anzeigen, inklusive Informationen wie Komponist und Titel.

Musipedia basiert auf Offenheit, nicht nur weil die Melodiesammlung ebenso wie die Wikipedia-Sammlung von jedermann bearbeitet werden kann, sondern auch, weil sehr viel Open-Source-Software in die Implementierung eingeflossen ist. Nicht zuletzt steht Musipedia über eine SOAP-Schnittstelle anderen Benutzern offen, die beispielsweise in ihre eigene Website eine inhaltsbasierte Musiksuche einbauen möchten.

Dieser Vortrag gibt einen Überblick über die Funktionsprinzipien von Musipedia und zeigt, wie das Vorhandensein von Open-Source-Software (Linux, MySQL, Lilypond, Red5, CGAL, diverse Sound-Bibliotheken) und Daten mit Creative-Commons-Lizenz (Freesound.org) neue Entwicklungen wie diese inhaltsbasierte Musiksuchmaschine möglich macht.



Rainer Typke studierte von 1994-1999 an der Universität Karlsruhe Informatik, wo er eine Vorliebe für Music Information Retrieval und für Software Engineering entwickelte. Die Urversion von Musipedia entstand 1997 in Karlsruhe als Studienarbeit unter dem Namen "Tuneserver".

Nach dem Studium arbeitete Rainer Typke von 1999-2003 in Berlin und Frankfurt als Unternehmensberater für Andersen Consulting bzw. Accenture, wobei er sich vor allem intensiv mit der elektronischen Handelsplattform XETRA auseinandersetzte. Es folgte eine Promotion zu einem Music Information Retrieval-Thema an der Universität Utrecht (2003-2007).

Seit 2007 forscht Rainer Typke am österreichischen Forschungsinstitut für Artificial Intelligence in Wien an Indexmethoden für Nicht-Metriken und Kombinationen von symbolischen und audiobasierten Methoden für Musiksuche.



Im Rahmen der Entwicklung des Web 2.0 mit seinen interaktiven Möglichkeiten sind nach den Bewertungssystemen in den Wirtschaftsbereichen „Produkte“ und „Dienstleistungen“ nun auch die ersten Bewertungssysteme für medizinische (Dienst-)Leistungen an den Start gegangen. Arztbewertungssysteme können - unter der Voraussetzung einer nachweisbar hohen Qualität und Objektivität - auf verschiedenen Ebenen Verbesserungen für die gesundheitliche Versorgungsqualität erreichen. Patienten profitieren von der Suchfunktion, insbesondere aber vom Erfahrungswissen anderer Patienten. Die Vielfalt der Meinungen und Erfahrungen fördern die Sensibilisierung für die eigenen Belange und die Formulierung relevanter Fragen und sind somit ein wichtiger Beitrag zur Steigerung der Gesundheitskompetenz. Ärzte und andere Gesundheitsdienstleister erhalten durch das Patientenfeedback wertvolle Informationen für ihr Qualitätsmanagement.

Ein zukünftiges Benchmark-System ermöglicht ihnen die Identifikation von Stärken und Schwächen ihrer Angebo-

te. Bei voller Entfaltung können Arztbewertungsportale einen Patientenzufriedenheitsmonitor darstellen und ggf. die Konsequenzen gesundheitspolitischer Entscheidungen abbilden. Arztbewertungsportale haben ein erhebliches Potenzial zur Förderung der Transparenz und der Kooperation zwischen Patienten und Gesundheitsdienstleistern und bieten insgesamt deutlich mehr Chancen als Risiken.

Ingo Horak (39) gründete im Mai 2007 die DocInsider GmbH und leitet das Unternehmen seither als Geschäftsführer.

Nach seinen Studien der Wirtschaftsinformatik und Germanistik in Paderborn und Brüssel startete Horak seine berufliche Karriere 1997 im Medienhaus Gruner + Jahr als Verantwortlicher von STERN Online in Hamburg. Nach einem Wechsel zu AOL 1999 war der Unternehmer erst als Leiter für den Bereich „Business + Finanzen“ zuständig, später als Content-Leiter von CompuServe und schließlich als Director für die Produktentwicklung, Communities und Portale. Weitere berufliche Stationen: bei WEB.de als Bereichsleiter für Paid Services und als Mitglied der Geschäftsführung bei AMANGO.

Seit 2005 betreibt Ingo Horak die Unternehmensberatung THinteractive in Hamburg, ein spezialisiertes Beratungsunternehmen für interaktive Medien.

Ingo Horak ist seit 1995 Mitglied des Bundesverbandes Digitale Wirtschaft; er ist im Vorsitz der Fachgruppe E-Content/E-Services seit 2004.

Montag, 22.6.2009, 17:00-18:00 Uhr, Schnecke

Die Offenlegung klinischer, speziell genetischer Gesundheitsdaten kann für das Individuum weitreichende Folgen haben. Aus diesem Grund haben deutsche und internationale Gesetzgeber enge Grenzen gesetzt, die den Umgang mit patientenbezogenen Daten, insbesondere genetischen Daten, regeln.

Methodisch stehen für den Schutz der Daten der an einer klinischen Studie teilnehmenden Patienten die Verschlüsselungsansätze Pseudonymisierung oder Anonymisierung zur Verfügung. Beide Verfahren bieten eine hohe Sicherheit und bilden somit die Grundlage für die Schaffung des notwendigen Vertrauens, das Patienten dem Programm gegenüber aufbringen müssen.

Boehringer Ingelheim und das Berliner Softwareunternehmen TEMBIT stellen das System DATEC (Data Anonymization & ProTEction) vor, das die Anonymisierung der Daten technisch realisiert. DATEC ist eine auf Open Source basierende Internetanwendung, die alle internationalen Qualitätskriterien erfüllt.

DATEC ist in der Endphase der Vergabe des Europäischen Datenschutzsiegels EUROSEAL, das für diverse europäische Institutionen durch den Datenschutzbeauftragten Schleswig-Holstein vergeben wird.

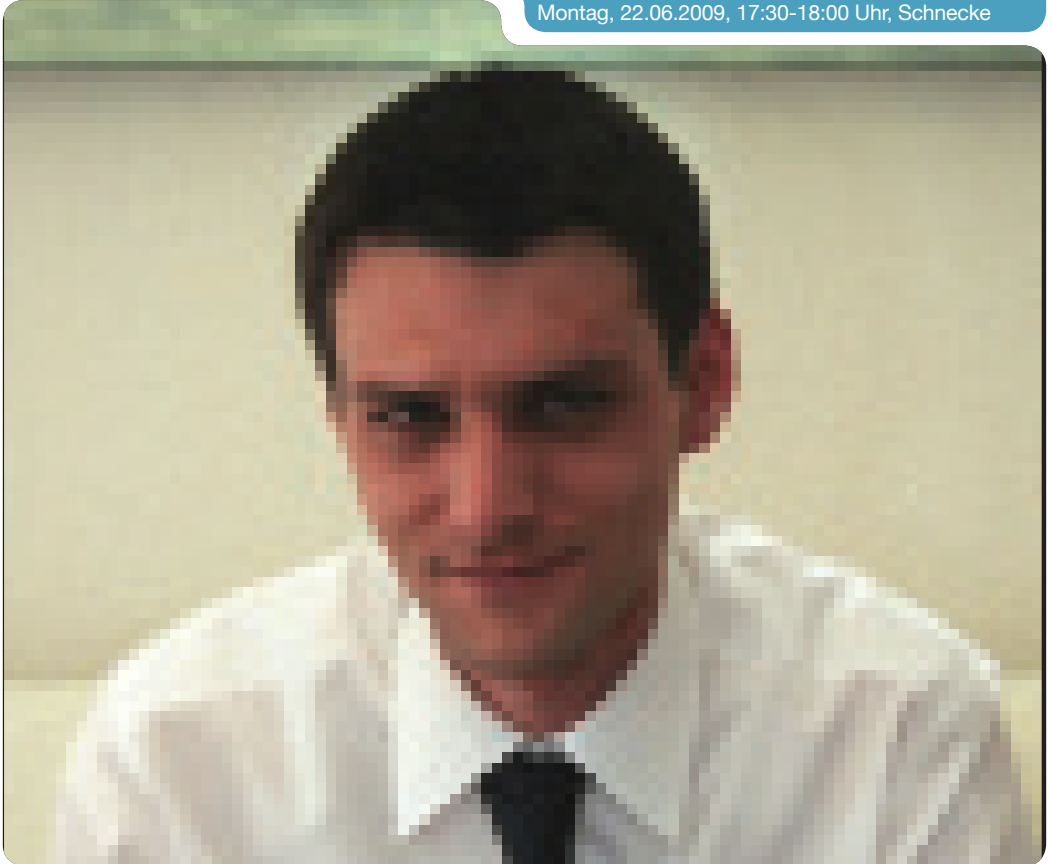
Karl-Heinz Schriever, Dr., Dipl.-Mathematiker (1948), Head IT Coordination, Boehringer Ingelheim Pharma GmbH & CoKG



Markus Schröder, Informatiker, (1960), Gründer und Geschäftsführer der Tembit Software GmbH, Berlin. Entwicklung von Internetanwendungen für Medizin und Pharma wie elektronische Patientenakte (mdoc); GENOMatch und DATEC, Systeme zur Sammlung und Speicherung von Proben für die klinische und genetische Forschung (GENOMatch, DATEC).

Open-Source-Datenintegration für die Krebsforschung

Montag, 22.06.2009, 17:30-18:00 Uhr, Schnecke



Ein großer Teil moderner Krebsforschung besteht heute in der Verarbeitung und statistischen Analyse von Daten. Bernhard Pfeifer und seine Kollegen von der University for Health Sciences, Medical Informatics and Technology in Hall in Tirol (M. Netzer, M. Seger, M. Osl und C. Baumgartner) verfolgen in aktuellen Krebsforschungsprojekten das Ziel, mit der Verarbeitung und Analyse umfangreicher Daten aus verschiedenen unabhängig voneinander agierenden Forschungseinrichtungen die

Grundlagen für die Entwicklung neuer Behandlungsmethoden und Vorsorgemaßnahmen zu schaffen.

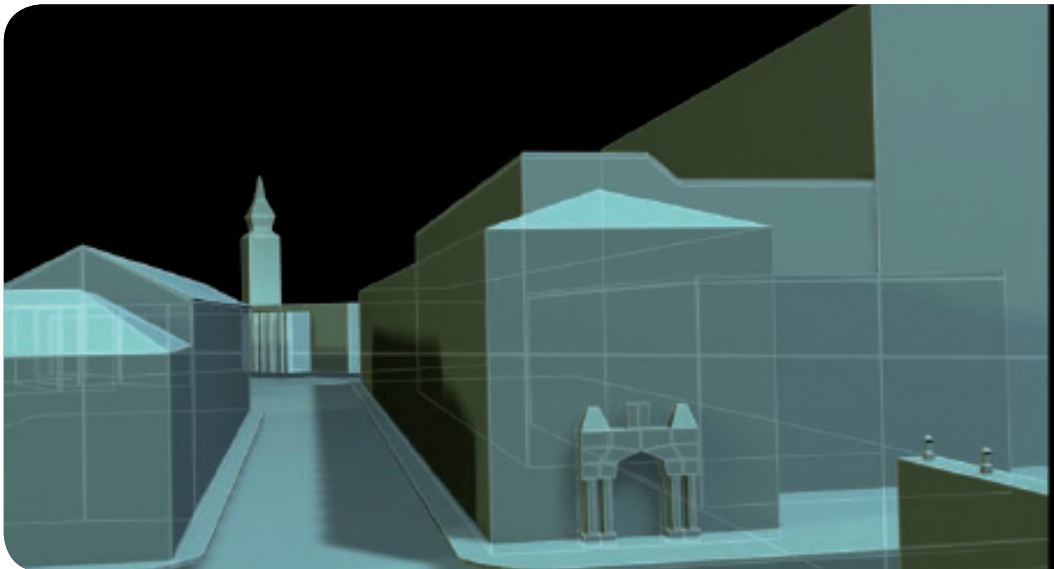
Ein wesentlicher Bestandteil des Erfolges ist dabei die Verwendung diverser Open-Source-Produkte, insb. des Talend Open Source Framework. Open Source, so das Ergebnis einer Evaluation unterschiedlicher proprietärer und Open-Source-Produkte, ist in besonderem Maße geeignet, die Anforderungen universitärer Forschung zu erfüllen.

Dienstag, 23.06.2009, 09:45 - 10:15 Uhr, Foyer

In einem gemeinsamen Vorhaben von Bund, Ländern und Kommunen wird seit Ende 2003 der Aufbau einer länder- und ressortübergreifenden Geodateninfrastruktur Deutschland (GDI-DE) betrieben. Ein wesentlicher Katalysator ist für die gesamte EU die INSPIRE (Infrastructure for Spatial Information in the European Community) Richtlinie, die stufenweise in nationales Recht umgesetzt werden muss und letztlich dem Bürger einen vereinfachten Informationszugang bieten soll. INSPIRE regelt Bestimmungen für die Schaffung der Geodateninfrastruktur in der Europäischen Gemeinschaft für die Zwecke der gemeinschaftlichen Umweltpolitik sowie anderer politischer Maßnahmen oder Tätigkeiten, die Auswirkungen auf die Umwelt haben.

GDI-DE soll so ausgelegt sein, dass Geodaten auf der optimal geeigneten Ebene gespeichert, zugänglich gemacht und verwaltet werden, aus verschiedenen Quellen aus der gesamten EU kohärent verknüpft und von verschiedenen Nutzern und für unterschiedlichste Anwendungen genutzt werden können. Einmal von der Verwaltung erfasste Geodaten sollen von anderen Verwaltungsbehörden gemeinsam genutzt werden können und vom Anwender leicht ermittelt und auf ihre Eignung hin geprüft werden können. Auch sind die Nutzungsbedingungen leicht in Erfahrung zu bringen.

Dadurch soll sich auch ein Markt für Geoinformation etablieren, in dem sowohl Massendaten, wie auch spezielle



Informationen nachgefragt und im Idealfall auch abgerechnet werden können. Dazu gibt es auch internationale Standards (ISO, OGC). GDIs können nicht nur Top-Down von staatlichen Instanzen eingerichtet und betrieben werden, sondern enthalten auch Elemente kooperierender Bottom-Up-Entwicklung und beziehen – idealerweise – potentielle Nutzer ein, von Datenanbietern über Datenveredler und Software-Hersteller bis zu Endkunden. Der Beitrag stellt den Stand der Entwicklung und aktuelle Beispiele aus der Praxis dar.

Prof. Dr. Thomas Blaschke studierte 1986 bis 1991 Geographie (Diplom) mit Schwerpunkt Angewandte Geoinformatik an der Paris-Lodron Universität Salzburg. 1992 bis 1994 war er an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege für den Aufbau

eines Geographischen Informationssystems (GIS) verantwortlich. 1994-98 Assistent an der Universität Salzburg; 1995 Promotion zu methodischen Aspekten Geographischer Informationssysteme im Natur- und Landschaftsschutz. 1998/99 senior research fellow Manchester Metropolitan University, Großbritannien. Verschiedene Lehr- und Forschungsarbeiten an österreichischen und deutschen Universitäten ab 1999. Habilitation 2001 zu Geoinformatik als Grundlage von Umweltmonitoring und Umweltmanagement. Mehrere Gastdozenturen und Gastprofessuren. 2001 bis 2003 Professor für Geographie und Geographische Informationssysteme an der Universität Tübingen. Seit 2003 stellvertretender Leiter des Zentrums für Geoinformatik (Z_GIS) der Universität Salzburg. Seit 2006 Professur für Geoinformatik an der Universität Salzburg und Leitung des Forschungsstudio iSPACE.



Geodaten für die Wirtschaft - aber bitte datenschutzkonform!

Dienstag, 23.6.2009, 15:15-15:45 Uhr, Kino

Datenschutz zielt nicht pauschal auf die Geheimhaltung privater Informationen ab, sondern dient der „informationellen Selbstbestimmung“, wofür auch die Kenntnis und Bereitstellung von persönlichen Informationen nötig ist. Daher müssen die Vertraulichkeit von Informationen und die Bereitstellung von anderen Informationen kein Widerspruch sein, sondern können demselben Ziel dienen.

Geoinformationen sind oft nicht nur Informationen über Sachen, sondern zugleich Informationen über einen Eigentümer, Benutzer, Bewohner, Verkehrsteilnehmer bzw. wirtschaftlich oder privat tätigen Menschen und sind insofern im Hinblick auf das allgemeine Persönlichkeitsrecht potenziell schutzbedürftig. Zugleich sind sie i.d.R. zugleich Ausdruck der sozialen Eingebundenheit eines Menschen und insofern für die Umwelt von Bedeutung. Das Datenschutzrecht dient dem gerechten Ausgleich zwischen Persönlichkeitschutz und Informationsfreiheit – auch in Bezug auf personenbezogene Geodaten.

Dr. jur. Thilo Weichert, Magister in Politikwissenschaften und Jurist, studierte in Freiburg/Breisgau und Genf/Schweiz. 1984 bis 1986 Mitglied des Landtags Baden-Württemberg. Berufstätigkeiten als Rechtsanwalt in Freiburg, als Hochschuldozent an den Universitäten in Freiburg und Hannover sowie



als Publizist v.a. in den Bereichen Innen- und Rechtspolitik sowie Datenschutz. 1990/1991 juristischer Berater beim Sächsischen Landtag sowie für die Bürgerkomitees zur Auflösung der Staatssicherheit in der ehemaligen DDR. 1990 bis 2004 Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Datenschutz (DVD). 1992 bis 1998 Referatsleiter beim Landesbeauftragten für den Datenschutz Niedersachsen. Von 1998 an Stellvertreter und seit 2004 Leiter des Unabhängigen Landeszentrums für Datenschutz Schleswig-Holstein (ULD) und zugleich Landesbeauftragter für den Datenschutz Schleswig-Holstein. Veröffentlichung von einigen Büchern sowie von vielen weiteren Beiträgen v.a. in unterschiedlichen Bereichen des Datenschutzes.

Offene Geodaten und das OpenStreetMap-Projekt

Dienstag, 23.6.2009, 16:45-17:15 Uhr, Kino



Das OpenStreetMap-Projekt (www.openstreetmap.org) hat sich zum Ziel gesetzt, in einem an die Wikipedia angelehnten Community-Prozess eine Karte der ganzen Welt zusammenzustellen. Basierend auf GPS-Tracks und Luftbildern arbeiten weltweit mehrere zehntausend Freiwillige daran, Straßen und Wege, Parks und Flüsse, Briefkästen, Tankstellen und vieles mehr in eine zentrale Datenbank einzugeben. Aus der Datenbank heraus können dann je nach Anwendung passende Karten erstellt werden. Die Geodaten lassen sich aber natürlich auch für beliebige ande-

re Anwendungen, wie zum Beispiel die Navigation, verwenden. Die Daten sind unter einer offenen Lizenz erhältlich und für jeden frei nutzbar.

Auch bei der Auswahl der zu erfassenden Daten und der Attributierung setzt OpenStreetMap (OSM) auf Offenheit. Jeder kann alle Daten eintragen, die ihm wichtig erscheinen. Durch Übereinkunft in der Community entsteht mit der Zeit ein Kanon an „wichtigen“ Daten; es bleibt aber die Möglichkeit, auch neue Ideen umzusetzen. OpenStreetMap geht damit deutlich über das Ziel einer Straßenkarte hinaus. Spezialkarten für Fahrradfahrer oder zum Beispiel auch eine Karte mit Skiliften und Skipisten werden aus OpenStreetMap-Daten erzeugt. Die Offenheit führt zu neuen Ideen, sie fördert die Innovation und sie gibt vielen Menschen die Möglichkeit, sich aktiv zu beteiligen und die Daten zu erfassen und zu nutzen, die sie selbst für interessant oder notwendig erachten.

Jochen Topf ist seit 2006 im OpenStreetMap-Projekt aktiv, er ist Co-Autor des Buches „OpenStreetMap: Die freie Weltkarte nutzen und mitgestalten“ und Geschäftsführer der Geofabrik GmbH in Karlsruhe, die Dienste und Support rund um OpenStreetMap anbietet.

CentropeMAP und CentropeSTATISTICS - kompatible grenzüberschreitende Geodaten-Infrastruktur für die Centrope-Region

Dienstag, 23.6.2009, 17:15-17:45 Uhr, Kino

Die beiden europäischen Hauptstädte Wien und Bratislava sind nur 60 km voneinander entfernt und man spricht bereits von einer „Twin City“. Auch die Städte Brunn, Győr und Sopron liegen in unmittelbarer Nähe dieses Ballungsraumes. Nirgendwo sonst wird das Zusammenwachsen des ehemaligen West- und Osteuropa so deutlich wie hier, wo Tschechien, die Slowakei, Ungarn und Österreich aneinander grenzen. „Centrope“ ist ein neuer künstlicher Name für diese grenzüberschreitende Vier-Staaten-Region, die sich sehr dynamisch entwickelt und wo eine gemeinsame Vorgehensweise in grenzüberschreitenden Planungsfragen unabdingbar ist. Für eine gemeinsame Entwicklung dieser Region ist es unerlässlich, grenzüberschreitenden Zugriff auf standardisierte Geodaten zu haben.

CentropeMAP verfolgt das Ziel, eine Schnittstelle für Geodaten anzubieten, die von und in vier unterschiedlichen Ländern bereitgestellt werden. Das Projekt nahm seinen Anfang im Jahr 2003, als eine Basiskarte der Region unter Leitung der Planungsgemeinschaft Ost (PGO) herausgegeben wurde. Die PGO ist eine offizielle Kooperationsstelle in Planungsangelegenheiten zwischen den österreichischen Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien. Zu Beginn des Projekts wurden die Daten der Basiskarte offline aufbereitet und auf CD-ROM an die Projektpartner weitergegeben.

Der CentropeMAP-Server nahm seinen Betrieb im Jahr 2005 auf. Seit damals können die Benutzer Karten abfragen, die auf verschiedenen, über die ganze Region verstreuten Servern



lagern. Alle Daten werden in einem Gesamtkartenbild zusammengefügt. Sämtliche Anwendungen basieren auf Open-Source-Lösungen, die teilweise in Zusammenarbeit mit der Entwicklergemeinde für die speziellen Anforderungen von CentropeMAP adaptiert wurden. Die Kartendienste von CentropeMAP in ihrer heutigen Form werden seit 2006 gepflegt und ständig erweitert.

Manfred Schrenk, geb. 1967 in Gmünd/NÖ, Studium „Raumplanung und Raumordnung“ an der TU Wien, 1990-1995 Projektleiter in Raum- und Verkehrsplanungsbüros, 1995 bis 1999 Universitätsassistent an der TU Wien, 1999 Gründung des Planungs- und IKT-Büros multimediaPLAN.at. Seit 2006 Geschäftsführer von CEIT ALANOVA - Central European Institute of Technology, Department of Urbanism, Transport, Environment and Information So-

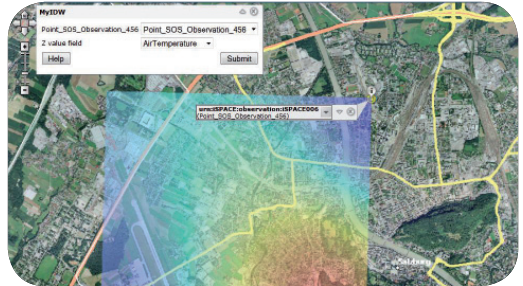
ciety. Seit 1996 Organisation der jährlich stattfindenden CORP-Konferenzen zu Stadtplanung, Regionalentwicklung und Informationsgesellschaft. Seit 2007 Vizepräsident und Finanzdirektor der ISO-CARP - International Society of City and Regional Planners, Vorstandsmitglied der ÖGR - Österreichische Gesellschaft für Raumplanung sowie stellvertretender Präsident von AGEO - Österreichischer Dachverband für Geoinformation.

Clemens Beyer, geb. 1977 in Wien, Studium „Raumplanung und Raumordnung“ an der TU Wien. 2005 bis 2006 für multimediaPLAN.at tätig, seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei CEIT ALANOVA - Central European Institute of Technology, Department of Urbanism, Transport, Environment and Information Society.Text



Ein wesentliches Qualitätsmerkmal der Ergebnisse räumlicher Analysen stellt die Qualität der zugrunde liegenden geographischen Ressourcen (Daten und Services) dar. Es wurde in den letzten Jahren sehr intensiv daran gearbeitet, die Qualitätsmerkmale ‚Genauigkeit‘ und ‚Vollständigkeit‘ räumlicher Datenschichten zu verbessern (z.B. Navigationsgeräte). Durch den oft sehr hohen Nachbearbeitungsaufwand ist es hingegen auch heute noch eine große Herausforderung, das Qualitätsmerkmal ‚Aktualität‘ in der Bereitstellung räumlicher Ressourcen zu erfüllen. Derzeit existieren kaum einfache Schnittstellen für die Bereitstellung und Einbindung von standardisierter Echtzeitmessinformation, die durch das Open Geospatial Consortium im Rahmen der Sensor Web Enablement (SWE-)Initiative definiert wurden, in GI-Softwareprodukte. Das Forschungsstudio iSPACE stellt sich die Aufgabe, für die weitere Verarbeitung in räumlichen Visualisierungs- und Analysemethoden standardisierte Sensor-Observation-Service-Dienste über bereits anerkannte und weit verbreitete Schnittstellen (OGC, WFS und WFS) bereitzustellen. Dies kann zum Beispiel mit proprietären Erweiterungen geschehen, welche die Daten optimieren und für die weitere Analyse integrieren.

Die wissenschaftliche Herausforderung liegt dabei in der Konzeption eines Frameworks, das es ermöglicht, mit unterschiedlichen Bausteinen standardisiert aufbereitete Messinformation ‚live‘ in unterschiedlichste Geoinformations-



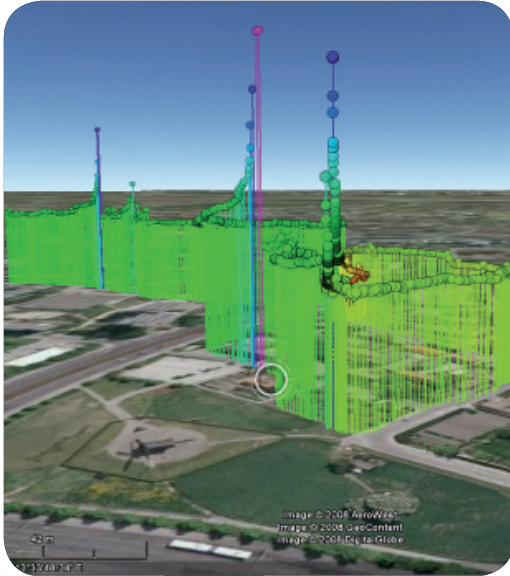
systeme einzubinden. Dabei werden zwei Ansätze verfolgt: einerseits die direkte Integration in COTS-GIS-Produkte (z.B. ESRI ArcGIS), andererseits die Integration in das Open-Source-Geo-Webservice-Projekt Geoserver. Geoserver fungiert dabei als Übersetzungsservice von OGC, SOS nach OGC Web Feature Service sowie nach KML und geoRSS. Diese Module ermöglichen, die standardisierten Sensor SOS Responses on-the-fly in Geoinformationssoftware einzubinden.

Manfred Mittlböck

Studium der Geoinformatik an der Universität Salzburg zum Einsatz von internetbasierten Mappingtechnologien. Forschungstätigkeit bei ESRI Redlands 1999 und Tätigkeit in der Abteilung Geoinformation und Liegenschaft (DORIS) am Land Oberösterreich. Seminarleiter am Z_GIS der Universität Salzburg.

Seit 2002 als Key Researcher im Forschungssstudio iSPACE zu den Anwendungsbereichen der GIScience: Geodateninfrastrukturen, Normen & Standards (profil.AT), geographische Analyse und Modellierungen im Bereich der Energiewirtschaft, serverbasierte „real time geowareness“.

Dienstag, 23.6.2009, 18:15-18:45 Uhr, Kino



ziplin der Stadtplanung schaffen diese digitalen Karten neue Möglichkeiten. Sie ermöglichen die Visualisierung von städtischen Prozessen, helfen bei der Kommunikation mit der Öffentlichkeit und verändern die Architektur und unsere Städte.

Der Vortrag soll anhand von Praxisbeispielen die Veränderungen dieser Disziplinen durch die technischen Entwicklungen im Geodatenbereich beschreiben und ergründet die Frage nach daraus resultierenden neuen Kommunikationsmöglichkeiten.

Der Bereich der Geoinformationswissenschaften hat in den letzten Jahren einen starken Aufschwung erfahren. Ein zunehmendes Interesse von Firmen für Location-Based-Services ging mit dem verstärkten Bewusstsein der Allgemeinheit für die Bedeutung und den Nutzen von Geoinformation einher – es entsteht ein neues Geobewusstsein. Bekannte Beispiele sind Dienste wie Google Earth, Yahoo Maps und nichtkommerzielle Projekte wie z.B. OpenStreetMap.

Als digitale Karten werden hierbei (Land-)Karten bezeichnet, welche über das Internet verfügbar sind und am Bildschirm betrachtet werden können. Vielfach basieren sie auf Satelliten- oder Luftbildern und werden durch Vektordaten ergänzt. Virtual Globes sind ein Abbild der Erde und erweitern die zweidimensionale Draufsicht um die dritte Dimension. Für die raumbezogene Dis-

Stefan Höffken

seit Oktober 2008

Technischen Universität Berlin – wissenschaftlicher Mitarbeiter

seit Oktober 2008

Autor des Weblogs zum Thema Stadt(-planung) und digitale Kultur www.digi-phil.de

seit Oktober 2007

ZebraLog (Berlin) – freier Mitarbeiter

seit 2006

Gründer, Webmaster und Autor bei dem Netzwerk für urbane Kultur www.urbanophil.net

April – September 2008

Technischen Universität Kaiserslautern – Kooperation

September 2007

Diplom Stadt- und Regionalplanung

Wissen teilen - Mythos, Rhetorik oder neue Erkenntnisse?

Dienstag, 23.06.2009, 15:15-15:45 Uhr, Schnecke

Das Internet bietet eine Fülle an Informationen. Und nunmehr entdeckt man ein relativ neuartiges Phänomen: Suchende stoßen zunehmend auf Inhalte, welche von Universitätsmitarbeitenden verfasst werden. Professor/innen und insbesondere Nachwuchswissenschaftler/innen publizieren im Netz. Blogs, Podcasts und Online-Materialien aus der Welt der Wissenschaft erreichen die User/innen des WWW.

Damit die Idee von "Open" weiter getragen und sichtbar wird, müssen Hochschulen diesen Weg ihrer Mitarbeitenden unterstützen. Die Universität Zürich ist eine der wenigen deutschsprachigen Universitäten, welche sich überhaupt, und das schon frühzeitig, basierend auf einen Universitätsleitungsbeschluss, dem Gedanken des "Open Content" verpflichtet fühlt. "Open Access" ist ein Pfad auf diesem Weg für die Hochschulen. Von nachhaltiger Bedeutung und mit mehr Anschlussmöglichkeiten für die Gesellschaft kann aber die Open-Educational-Resources(OER)-Bewegung sein. Der Grad der Zurverfügungstellung der Meta- und Kontextdaten, die Formen der Qualitätssicherung und, wesentlich, der Einbezug der Nutzung von interaktiven (Web-2.0-)Tools, damit ein Austausch und eine Weiterentwicklung der OER stattfinden kann, variiert stark. Wie kann eine offene Kommunikationskultur über und mit wissenschaftlichem Wissen im Netz gefördert werden? „Teilen wir (uns) aus“, um zu teilen!

Ricarda Reimer

- Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Zürich am E-Learning Center
- Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg / Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften im Fachbereich Pädagogik bei der Professur für Erziehungswissenschaften u.b.B. der Erwachsenenbildung
- Dozentin/wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Flensburg am Institut für Allgemeine Pädagogik und Erwachsenen-/Weiterbildung
- Studium der Erziehungswissenschaften, Soziologie und Psychologie an der Universität Bielefeld
- Kollegiatin am Oberstufen-Kolleg des Landes NRW an der Universität Bielefeld (UNESCO-Modellschule)

Vernetzung im Bereich Open Access – die Informationsplattform open-access.net

Dienstag, 23.06.2009, 15:45-16:15 Uhr, Schnecke

Die seit Mai 2007 bestehende Informationsplattform open-access.net informiert umfassend und zielgruppenorientiert über das Thema Open Access, dem freien Zugang zu wissenschaftlicher Information. Ziel ist, die Bekanntheit von Open Access im Wissenschaftsbereich zu fördern sowie eine stärkere Vernetzung der relevanten Akteure zu unterstützen. Neben der Bereitstellung allgemeiner Informationen zu Open Access ermöglicht die zielgruppenorientierte und fachspezifische Aufbereitung der Informationen einen schnellen und effizienten Zugang zu relevanten Themen. Die Förderung von Open Access kann jedoch nur gemeinsam gelingen. Eine zentrale Aufgabe von open-access.net ist daher, die Vernetzung relevanter Open-Access-Akteure zu fördern. Hierfür bietet die Informationsplattform verschiedene Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten an.

Neben einem Expertenforum in Form einer Mailingliste werden einmal jährlich die Open-Access-Tage veranstaltet. Die Kombination von Vorträgen/Workshops und einer Open-Access-Messe ermöglichen Open-Access-Stakeholdern und auch interessierten Wissenschaftler/innen einen intensiven Austausch. Das Multiplikator/innennetzwerk [oa-network](http://oa-network.org) soll den Erfahrungs-, Wissens- und Materialaustausch fördern, um so die verschiedenen Ressourcen zur Bekanntmachung von Open Access in der Wissenschaftslandschaft effizient zu nutzen. In Kooperation mit der Arbeitsgruppe Open Access der Allianz

der deutschen Wissenschaftsorganisationen koordiniert open-access.net die internationale Open Access Week in Deutschland und unterstützt wissenschaftliche Institutionen dabei, im Rahmen dieser Aktionswoche über den freien Zugang zu Wissen in ihren Einrichtungen zu informieren. Um auch die internationale Vernetzung zu fördern, wurde die Plattform unlängst ins Englische übersetzt. In Kooperation mit Partnern der Schweiz und Österreichs entstehen momentan länderspezifische Seiten der Plattform, auf denen zielgruppenorientierte und passgenaue Informationen auch für diese Länder angeboten werden.

Rubina Vock, geboren 1961 in Stuttgart, studierte an der Freien Universität Berlin Psychologie. Sie ist Mitarbeiterin im Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität Berlin, Bereich E-Publishing und Open Access und Projektkoordinatorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des DFG-Projektes Wissenschaftspolitische Vernetzung und Internationalisierung der Informationsplattform open-access.net. Sie arbeitet an unterschiedlichen Projekten des Instituts für Qualitative Forschung in der Internationalen Akademie für innovative Pädagogik, Psychologie und Ökonomie – INA gGmbH an der Freien Universität mit. Arbeitsschwerpunkte: Open Access, Qualitative Methodologie und Methoden, Evaluation, Gemeindepsychologie.

In den letzten Jahren haben sich im Bereich des e-Learnings und der Vernetzung von Hochschulen und akademischen Netzwerken neue und innovative Ansätze herausgebildet, um Akademiker und Studierende innerhalb von Projekten zusammenzubringen. Damit einhergehend zeigt sich vor allem, dass eine neue Form der Präsentation von akademischen Inhalten entstanden ist, deren Hauptmerkmale eine nicht-elitäre Form von Wissenschaftsverständnis sowie eine Emotionalisierung von Präsentationsstrukturen sind.

Besonders durch die Kulturwissenschaften und das Kulturmanagement sind hier neue Impulse erfolgt, wie man beispielsweise Themen aus dem Musik- oder Literaturbereich so vermitteln kann, dass sie nicht nur theoretisch bewertet oder analysiert werden können, sondern auch als unmittelbares Erlebnis und als Erhellung des Augenblicks. Diese durch Diskussionsforen, Blogs, Youtube-Videos und interaktive Websites generierte Form der Präsentation hat jedoch allzu oft zur Folge, dass nur über die technischen Möglichkeiten der Vernetzung diskutiert wird und weniger über die Frage, was die Gründe für die als „Begleiterscheinung“ auftretende Emotionalisierung sind.

Der Vortrag möchte dieser Frage nachgehen und anhand von Beispielen aus dem Musikbusiness und dem Literaturbetrieb zeigen, dass bestimmte Fragestellungen in den Wissenschaften

erst durch die Musikindustrie (etwa durch die Musikvideos von David Bowie und Madonna im Bereich der Körperbilder- und Geschlechterforschung) sowie dem Literaturbetrieb (Paul Austers Bücher im Bereich des Identitätsdiskurses; Rainald Goetz' Romanpublikation im Internet etc.) relevant geworden sind.

Prof. Dr. phil. Gernot Wolfram (FH), geb. 08.08.1975 in Zittau/Sachsen. Kulturwissenschaftler, Autor und Publizist. Er studierte an der Freien Universität Berlin Publizistik/Kommunikationswissenschaften und Neuere Deutsche Literatur. Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Körperbilder und Emotionalisierungsdiskurse, Fremdheitsdiskurse in der deutsch-jüdischen Literatur und Studien zur Genese des Fremdbegriffs. Zahlreiche Lehraufträge im In- und Ausland, u.a. an der Universität Regensburg, der Intercultural Summer School Berlin (in Zusammenarbeit mit der Brandeis University) und der Neißer Universität Görlitz. Als Publizist arbeitete für DIE WELT, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Tagesspiegel, Jüdische Allgemeine. Zur Zeit arbeitet er als Professor für Kulturwissenschaften an der Hochschule Kufstein(Tirol) und als Publizist in Berlin.

Der Artikel beschreibt am Beispiel der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftlern neue Möglichkeiten, die durch die Verfügbarkeit von qualitativ hochwertigen OpenSource-Anwendungen bestehen. Insbesondere diskutiert der Artikel, welche Aspekte speziell der OpenSource-Problematik für die Ausbildung bedeutsam sind.

Folgende Punkte werden erläutert:

Anforderungen: Anforderungen an die Ausbildung im Themenbereich Wirtschaftsinformatik: Praktische Relevanz der Ausbildungsinhalte, Verbindung von Forschung und Lehre

Lehre: Vorteile in der Lehre durch Nutzung von OpenSource-Systemen: Didaktik und Wirtschaftlichkeit

Auswahl: Kriterien zur Auswahl geeigneter Systeme: Qualität, Dokumentation, Verbreitung

Kosten: Auswirkungen auf die Lehrinfrastruktur einer Hochschule: Total Cost Of Ownership

Feedback: Mögliche Auswirkungen auf die eingesetzten Produkte: Konzeption

von Erweiterungen, Motivation durch Beiträge für die Community

Beispiele: Konkrete Umsetzung in ausgewählten Beispielen: Mathematik, Contentmanagement, Dokumentenmanagement, Online-Lehr- und Lernunterstützung

Prof. Thomas Romeyke

Ausbildung

1978-1983

Studium Betriebswirtschaftslehre und Informatik, Abschluß als Diplom-Kaufmann

1984-1989

Promotion (Verschnittplanungsverfahren für Flächen mit beliebigen Konturen)

Berufliche Tätigkeiten

1989-2003

Diverse Funktionen innerhalb eines großen Luftverkehrsunternehmens

2004

Berufung als Professor für Wirtschaftsinformatik an die FH Lübeck
Lehrgebiete IT Hard- und Softwarekonzepte, Betriebssysteme, Dokumentenmanagement, Prozessorganisation auf Basis von IT-Systemen

Dienstag, 23.06.2009, 17:45-18:15 Uhr, Schnecke

Im Jahr 1945 veröffentlicht der amerikanische Ingenieur Vannevar Bush ein Essay mit dem Titel „As We May Think“ - Wie wir denken werden. Es gilt bis dato immer noch als grandiose Blaupause für Softwaresysteme aktuellster Bauart, die unserer weltweit vernetzten Wissensgesellschaft zugrunde liegen. Doch wir schreiben immerhin das Jahr 2009, soziale Netzwerke eroberten zunächst die Kinderzimmer und dann das elterliche Begehren.

Die Omnipräsenz privatester Daten, die ubiquitär von Alltagsgeräten in die Welt gestrahlt werden, haben zu einer gnadenlosen Selbstvermarktung geführt. „Goodbye Privacy“, mahnen die Kritiker, das Zeitalter des Ich-Streams und 24/7-LifeLoggings wird von den Befürwortern ausgerufen. Genutzt wird fleißig, Homo ludens allenthalben. Was es mit uns macht, bleibt ein wenig im Vagen und an den Rändern von Technologiekritik und Überschwang, dort wo es überlappt und ausfranst, herrscht Schweigen und Leere. Doch was macht die bereitwillig umarmte Technologie mit uns? Wie werden wir uns fühlen in einer Welt, in der der privateste Moment zum perfekten Matchmaking genutzt werden könnte? Um erste Antworten auf diese Fragen zu erhalten, unternahm der Autor dieses Beitrags eine Forschungsreise nach Portugal und dokumentierte dort mit einer Kombination aus technischen Alltagsgeräten und modernster Open-Source-Software für drei Wochen sein Leben. Das digitale, multimediale

Tagebuch dieser Reise stellte er parallel und im Nachgang der Welt zum Download zur Verfügung.

Stephan Baumann leitet das Competence Center Computational Culture (C4) am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI). Er beschäftigt sich mit Fragestellungen im Umfeld von Social Media und Reality Mining im Projekt Social Media Miner am Berliner Standort des DFKI. Er war Mitgründer der Hard Blogging Scientists und engagiert sich europaweit für einen offenen Austausch zwischen Startups, Web-2.0-Aktivistinnen und Ph.D.-Studenten. Seine Dissertation zum Thema Artificial Listening Systems erstellte er am DFKI und IRCAM/Paris. Parallel hierzu gründete er 2001 die sonicson GmbH, ein Spinoff für Musikempfehlungsmaschinen, und 2008 die tiqqer GmbH, ein Unternehmen, das sich mit Memetracking und Blogmonitoring beschäftigt. Seine aktuellen Forschungsinteressen umfassen die Felder Digital Identity, Social Network Analysis und Visualisierung, Emotionale Musikempfehlungssysteme (OPENEER) und Reality Mining Anwendungen (UrbanSync).

The World Atlas of Language Structures Online - eine Fallstudie

Dienstag, 23.06.2009, 18:15-18:45 Uhr, Schnecke

In diesem Beitrag stellen wir das Projekt „World Atlas of Language Structures Online“ (WALS Online) vor, und adressieren damit das Tagungsthema „Zukunft der Wissenschaft - von elitären Zirkeln zu „hard blogging scientists““. WALS ist eine große Datenbank struktureller (phonologischer, grammatikalischer, lexikalischer) Eigenschaften von Sprachen, die aus Sprachbeschreibungen (etwa Referenzgrammatiken) gesammelt wurden.

WALS besteht aus 141 Weltkarten mit beschreibenden Texten, die verschiedene Eigenschaften von Sprachen behandeln. Jede dieser 141 Eigenschaften wird für 120 bis 1370 verschiedene Sprachen beschrieben. Insgesamt zei-

gen die Karten Informationen für mehr als 2600 Sprachen. Damit macht WALS Informationen zur strukturellen Diversität der Sprachen der Welt auf eine Art zugänglich, die auch für interessierte Nicht-Linguisten, die üblicherweise keine Grammatiken zu exotischen Sprachen lesen, geeignet ist.

Um die Interoperabilität und Maschinenlesbarkeit der WALS-Daten weiter zu verbessern, wird in Zukunft noch eine bessere Integration in das web of data angestrebt. Dass die Ideen von Linked Data für die Publikation von linguistischen Daten ganz besonders geeignet ist, wird schon daran deutlich, dass die Erforschung exotischer Sprachen inhärent dezentral stattfindet.

Robert Forkel, Diplom-Mathematiker, Max Planck Digital Library. Studium der Mathematik in Bayreuth, Regensburg und Middletown (CT). Softwareentwickler bei GPP AG. Softwareentwickler am Zentrum fuer Informationsmanagement der MPG (ZIM), seit 2007 Max Planck Digital Library (MPDL).

Die Berlin Open 2009

Die Veranstalter der Fachkonferenz **Berlin Open 2009** kennen sich aus mit Open Source. Seit 2004 haben sie insgesamt fünf Ausgaben des Open-Source-Jahrbuchs herausgegeben, das sich in dieser Zeit als Referenz im deutschsprachigen Raum etabliert hat. Nach einigen hundert Beiträgen und der Erfahrung der Kommunikation mit Autoren und Entscheidungsträgern aus aller Welt ist klar: Offenheit ist mehr als Open Source. Offenheit ist zu einer der wichtigsten Quellen für Innovation geworden. Es ist an der Zeit, diese Erkenntnis auf neuen Wegen zu vermitteln.

Die Berlin Open'09 will Wirtschaftspolitikern, Unternehmern und Wissen-

schaftlern Strategien der Offenheit in einigen ausgewählten Bereichen vorstellen.

Die Fachkonferenz wird bekannte und weniger bekannte Erfolgsgeschichten über Offenheit als Innovationsprinzip erzählen. Keynote-Speaker aus dem In- und Ausland werden einen umfassenden Überblick geben, der auch für den Normalmenschen verständlich ist.

Die Erfahrung sagt: Viele Muster wiederholen sich. Manche Innovation entpuppt sich bei genauen Hinsehen als alter Wein in neuen Schläuchen.

Man muss genau hinsehen, wenn man Neues vom Alten unterscheiden will. Dazu will die Berlin Open'09 ermuntern.



Das Berlin Open Team

Obere Reihe (v.l. n. r.): Matthias Choules, Ani Hayka, Prof. Dr. iur. Bernd Lutterbeck, Marc Schachtel, Mathias Eberle, Felix Friedrich, Roman Rauch, Enrico Nemack. Untere Reihe (v.l. n. r.): Bernard Ypi, Nikita Braguinski, Bob Dannehl, Max-R. Ulbricht. Nicht abgebildet: Robert Gehring, Gerhard Schöppe.



George C. Marshall-Haus, Messe Berlin. © Mila Hacke, Berlin



George C. Marshall-Haus, Messe Berlin. © Mila Hacke, Berlin



George C. Marshall-Haus, Messe Berlin. © Mila Hacke, Berlin

Berlin Open '09

Wissen Vernetzung Innovation



Impressum

Förderverein Open Source Jahrbuch e.V.

Prof. Dr. iur. Bernd Lutterbeck

Franklinstraße 28/29

10587 Berlin

Deutschland